

Der Hauptmann von Kapernaum – ein Stück in 5 Akten

Predigt zu Matthäus 8, 5-12 · Pfr. Lars Altenhöscher · Buchs SG

Jesus ging nach Kapernaum. Da kam ihm ein römischer Hauptmann entgegen. Er sagte zu Jesus: »Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause. Er hat furchtbare Schmerzen!« Jesus antwortete: »Ich will kommen und ihn gesund machen.« Der Hauptmann erwiderte: »Herr! Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst! Aber sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund! Denn auch bei mir ist es so, dass ich Befehlen gehorchen muss. Und ich selbst habe Soldaten, die mir unterstehen. Wenn ich zu einem sage: ›Geh!‹, dann geht er. Und wenn ich zu einem anderen sage: ›Komm!‹, dann kommt er. Und wenn ich zu meinem Diener sage: ›Tu das!‹, dann tut er es.« Als Jesus das hörte, staunte er. Er sagte zu den Leuten, die ihm gefolgt waren: »Amen, das sage ich euch: Bei niemandem in Israel habe ich so einen Glauben gefunden! Ich sage euch: Viele werden aus Ost und West kommen. Sie werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen. Aber die Erben des Reiches werden hinausgeworfen in die völlige Finsternis. Da draussen gibt es nur Heulen und Zähneklappern.« Dann sagte Jesus zum Hauptmann: »Geh! So wie du geglaubt hast, soll es geschehen!« In derselben Stunde wurde sein Diener gesund.

Die Bibel · Matthäusevangelium 8, 5-13

Der Hauptmann von Kapernaum - ein Stück in 5 Akten, liebe Gemeinde – und der erste folgt sogleich: *«Jesus ging nach Kapernaum» – von der Pampa in die Pampa.* Im Niemandsland von Judäa, in einem Stall in Bethlehem war Jesus geboren worden. Dann folgte die Flucht nach Ägypten vor der Rache des Herodes. Und als sie zurückkehren, geht's ins galiläische Vorderland, nach Nazareth, in die Schreinerei des Vaters. Und nun also: Kapernaum – hinaus in die grosse weite Welt. Oder besser von der Pampa in die Pampa; Luftlinie 33 Kilometer; 2 Stunden mit dem Bus, Linie 431. Ungefähr so wie von Sax nach Krummenau. Die grosse weite Welt? Mitnichten. Und doch war es ein Schritt in die grosse weite Welt – hinaus nämlich ins Heidenland, ins galiläische Hinterland.

Kapernaum: da rümpfen die aus dem Herzland Judäas schnell mal die Nase. Denn die in Hintergaliläa sind nicht ganz kosher; gelten als Juden „*minderen Ranges*“ – wenn sie denn überhaupt richtige Juden waren. Und sie wohnen unter suspekten Gestalten: Nicht-Israeliten. Heiden. Menschen, die fern sind dem Gott, den Israel bekennt. Da wimmelt es nur so von Zöllnern und Sündern – und natürlich von Hauptmännern der römischen Besatzer. Grenzwertige Leute. Und ausgerechnet dort sucht sich Jesus seine ersten Jünger und hält seine Predigt am Berg. Und ausgerechnet dorthin folgt ihm nun schon eine grosse Volksmenge: *Die Menschen kamen aus Galiläa, dem Gebiet der Zehn Städte, aus Jerusalem, aus Judäa und aus dem Gebiet jenseits des Jordan* heisst es (Mt 4, 25). Und Jesus setzt ein Zeichen in diese Welt – von der Pampa in die Pampa. Der erste Akt.

Und der zweite folgt sogleich: *«Da kam ihm ein römischer Hauptmann entgegen» Lumpenpack zieht Lumpenpack.*

Ja, diesem Jesus eilt scheint's ein Ruf voraus – aber ob es wirklich der beste ist? Eine grosse Volksmenge folgt ihm – ob es wirklich die Besten sind? *«Egal»* scheint der Hauptmann zu denken, *«Hauptsach gsund»*. Aber nicht er, sondern einer weit unter ihm. Einer vom niedersten Lumpenpack. *«Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause. Er hat furchtbare Schmerzen»*. Das lässt aufhorchen: der Hauptmann nimmt es ernst mit der Nächstenliebe; ausgerechnet einer, von dem man alles andere erwartet, nur nicht das. Und Jesus fragt nicht kritisch nach *«Wo ist deine Vorleistung»*: wer zum Sohn Gottes kommt, den erwartet keine Strafpredigt und keine Glaubensprüfung und kein Blick von oben herab sondern dies: *«Ich will kommen und gesund machen»*. Happy End am Ende von Akt 2. Und der dritte folgt sogleich. *«Ich bin es nicht wert» – Einsicht ist der erste Weg zur Besserung.*

«Ich bin es nicht wert» – was für ein Satz, liebe Gemeinde. Auch schon gesagt? Weil du nie etwas anderes gehört, gelernt, verinnerlicht hast? Klar, hier in der Kirche, bei Gott hören wir immer wieder das Gegenteil: du bist es wert – ohne Vorleistung, ohne Glaubensprüfung, ohne Blick von oben herab. Hoffentlich hören wir das hier, erleben wir das hier, empfangen wir das hier – bei unserem treuen Gott. Nur: in der Welt da draussen, in Hintergaliläa und im Vordertoggenburg und im mittleren Werdenberg, da hören und erleben wir immer wieder auch anderes: Da zählt, was die anderen sagen – die Hauptmänner und -frauen und die, die sich dafür halten.

Und die Befehle lauten *«Komm – komm bloss nicht mit 'nem dreier nach Hause»* oder *«Geh – geh bloss nicht so aus dem Haus»* oder *«Tu – tu mir das nicht auch noch an»*. *«Da bin ich mal gespannt, ob du das wohl schaffst»* ist auch einer dieser vielgehörten Sätze. Und wenn man es dann doch geschafft hat, verwandelt er sich auf wundersame Weise in ein *«Keine Ahnung, wie du das geschafft hast»*. Wenn du lieb bist, dann bist du es wert ... Wenn du artig bist, dann ... wenn du nicht dieses sagst und von jenem genug tust und solches gleich denkst, ja dann ... vielleicht ... wenn's unter Umständen reicht ... dann bist du was wert. Aber erst dann, gell ... Und irgendwann wird aus dem oft gehörten *«erst dann ...»* ein schmerzgefülltes: *«Ich bin es nicht wert.»*

Ich habe dieser Tage ein Video gesehen, da wurde verschiedene Erwachsene gefragt, was sie sich wünschen würden, wenn sie eine Sache an ihrem Körper

ändern könnten. Und die eine wollte vollere Lippen und der andere eine kleinere Nase. Der eine hätte gerne weniger Bauch und die andere weniger Bein. Andere Stirn, andere Finger, andere Haare – oder überhaupt welche. Und was würdest du dir anders wünschen an deinem Körper? Und dann haben sie ein paar Kinder gefragt: Was würdest du dir anders wünschen an deinem Körper? Und der eine wollte einen Laserschwert-Arm und die andere wollte Engelsflügel. Dieser brauchte so funkelnde Raketenbeine und jene träumte von Meerjungfrauenflossen. Augen, die bis zum lieben Gott gucken können, ein Einhorn auf der Stirn und einen Bauch voller Gummibärchen. Was für grosse und grossartige Träume. Und wenn sie gross sind, so wie wir, und einen Wunsch frei haben, dann geht es nur noch um Fehlerkorrekturen; um Äusserlichkeiten, um Einsicht zur Besserung. Und wie mag es dann da drinnen aussehen? *«Ich bin es nicht wert – das seh ich jetzt ein.»* Ach, schnell weg von Akt drei – und der vierte folgt sogleich. *«So einen Glauben hab ich noch nie gesehn» – eine goldene Zukunft.*

Was für eine Antwort auf dieses Bekenntnis, liebe Gemeinde. Auf *«Ich bin es nicht wert»* folgt *«Amen, das sage ich euch: Bei niemandem in Israel habe ich so einen Glauben gefunden»*. Erklärt Jesus hier also die Selbstwertlosigkeit zum Gesetz des Glaubens? Nein, ganz im Gegenteil: Jesus lädt die, die sich nichts wert fühlen ein – auf das sie das Gegenteil fühlen: du bist es wert. Du bist es deinem Gott wert, dass er dein Gebet hört, deine Sorgen sieht, deine Ängste kennt; du bist er wert, dass er dein Versagen tröstet und deine Schuld nimmt und deine Verletzungen innen und aussen heilt. Kaum zu glauben, oder?

Und der Hauptmann glaubt es doch. Gegen allen Augenschein dieser Welt, gegen all das, was andere ihm auch über diesen Gott gesagt haben mögen – gesagt haben mögen an *«erst wenn, erst dann»*. Er glaubt es – gegen all sein *«Ich bin es nicht wert»*. Solch einen Glauben habe ich noch nie gesehen. Und der Diener wurde gesund. Eine goldene Zukunft könnte es sein mit Akt vier – doch der fünfte folgt sogleich: *«Nur Heulen und Zähneklappern» – muss das denn jetzt sein?*

Muss das jetzt wirklich noch sein, lieber Jesus? Kann es nicht reichen, dass die Letzten die Ersten sein werden – und alles ist gut? Müssen nun unbedingt aus den glorreichen Ersten noch heulende und zähneklappernde Letzte werden, hinausgeworfen in die völlige Finsternis? Denn wer von uns kann sich schon so sicher sein, liebe Gemeinde, dass er am Ende zu denen im Licht gehört – und nicht zu denen im Finstern?

Jesus spricht ja hier von den Erben des Reiches. Und die führen sich in Sachen des Glaubens scheint's auf wie undankbare Erben, die sich am Erbe nur klammern: sie grenzen sich ab, sie schliessen sich ein, sie bauen einen hohen Zaun um den Glauben – unüberwindbar für die, die doch *«so gar nichts wert sind»*; aber darum am Ende auch unerreichbar und nutzlos für die, die sich für einzig wertvoll halten. Denn ein solches Erbe wird unbrauchbar, wenn es nicht gebraucht wird; es wird gesetzlich, statt gnädig zu sein; es wird ängstlich verwaltet, statt es dankbar weiterzugeben, um so dem Leben zu dienen.

Und nun, liebe Gemeinde? Chance verpasst? Aus und vorbei? Was sagen wir nun denen, die da in völliger Finsternis sitzen mit Heulen und Zähneklappern? Ich sage am Ende dies: Es gibt da ein Stück in fünf Akten, und das beginnt in der finstersten Pampa:

«Und das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende.» Amen.